

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

14. August 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 17

Wie steht's wirtschaftlich um uns?

Die Rundfunkrede des Reichskanzlers hat jedem, der hören wollte, gezeigt, daß wir noch immer mitten in einer Krise schwerster Art stehen, aus der auch die Regierung noch keinen Ausweg weiß. Der Kanzler hat vor allem die Hoffnung derer zerstört, die auf eine große langfristige Auslandsanleihe hofften, die uns aus allen Nöten herausführen sollte. Leider haben wir uns alle die Jahre hindurch mit solchen Anleihen über unsere wahre Lage geträstet und uns blauen Dunst vorgemacht. Mit geliehenem Geld haben wir unsere Tribute bezahlt, mit geliehenem Geld unseren aufgeblähten öffentlichen Verwaltungsapparat, nicht zuletzt auch unsere großzügige Sozialpolitik aufgezogen.

So ist der Zusammenbruch, welcher genau berechnet werden konnte, uns von wirtschaftlicher Seite auch genau vorausgesagt wurde, eingetreten, als die Verschuldung Deutschlands ins nahezu Uferlose gewachsen war. Mit schrecklichen Leiden muß das deutsche Volk nunmehr und für die nächste Zukunft diese verkehrte Politik bezahlen.

Was uns nützt, ist, wie auch der Reichskanzler in seiner Rundfunkrede richtig sagte, das Vertrauen auf unsere eigene Kraft und die Selbst-

hilfe. Die Aus-

sichten, eine große Auslandsanleihe zu erhalten, sind augenblicklich gleich Null. Sie werden erst wiederkehren, wenn wir dem Aus-

land gezeigt haben, daß wir umgelernt haben, daß wir uns von dem bisherigen System der Ausgaben für die öffentliche Hand, für unsere übersehten Sozialpolitik abgewandt haben. Erst dann dürfte ein weiterer Kredit des Auslandes, das sehr wohl weiß, wie es bei uns aussieht, in Frage kommen. Eine uns zu gewährende Anleihe aber hat nur dann Wert und darf nur dann von uns angenommen werden, wenn sie weder zu weiteren Reparationszahlungen noch zur Fortführung der bisherigen Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden verwendet wird.

Sehen wir uns einmal in der Welt um. Was tut England, das reiche England, dem es zwar augenblicklich auch schlecht geht, das aber in seinen Kolonien unerschöpfliche Hilfskräfte hat, die uns nicht zur Verfügung stehen. Aber selbst das reiche England will infolge der wachsenden Wirtschaftsnot eine erhebliche Kürzung seiner Staatsausgaben vornehmen. Zu diesem Zweck ist ein besonderes Sparkomitee ernannt worden, das jetzt seine Vorschläge bekanntgibt. Insgesamt sollen die Ausgaben im Staatshaushalt um zwei Milliarden gesenkt werden. Allein zwei Drittel der Ersparnisse, also über 1,2 Milliarden Mark, sollen bei der Arbeitslosenversicherung gemacht werden. Der Vorschlag des Komitees geht

dahin, die Unterstützung um zwanzig Prozent zu senken. Ähnliche Kürzungen sind bei der Krankenversicherung geplant; auch die Ausgaben für Erziehung und Unterricht sollen um 300 Millionen herabgesetzt werden, vor allem durch Einsparung an Lehrergehältern. Wenn man bedenkt, daß der englische Haushalt von 1926 bis 1930 nur von 15 auf etwas über 16 Milliarden Mark gestiegen ist, müssen diese radikalen Sparvorschläge um so größeres Aufsehen erregen. Sie zeigen jedenfalls nicht nur den ganz energischen Sparwillen Englands, sondern ebensosehr die unbedingte Notwendigkeit zur Einschränkung der Ausgaben der öffentl. Hand in jedem, selbst dem reichsten Staat. Wieviel mehr muß deshalb das arme Deutschland zur Überwindung seiner Krise die Ausgaben der öffentl. Hand herabsetzen! Diese Notwendigkeit geht schon allein aus der zahlenmäßigen Entwicklung des Reichshaushaltes

in den Jahren 1926 bis 1930 hervor. In dieser Zeit stiegen die Aufwendungen des Reiches von 9,1 Milliarden Mark auf 11,8 Milliarden Mark, also um 2,6 Milliarden! Zieht man von diesem Betrag 600 Millionen ab, als durch den Versailler Vertrag bedingte Mehrausgaben, dann bleibt immer noch ein Mehraufwand von zwei Milliarden. Dagegen hat England in derselben Zeit bei einem um 50 Prozent höheren Haushalt nur eine Ausgabensteigerung von einer Milliarde Mark zu verzeichnen.

Allein die Zuschüsse des Reiches zu den mannigfachen Zweigen der deutschen Sozialversicherung betragen im Jahre 1931 noch mindestens 900 Millionen Mark. Sind das nicht fürchterliche Summen, die ein-

fach von einem verarmten Volk mit so stark geschwächter Wirtschaft nicht aufzubringen sind? Man hat im politischen Machtkampf diese hohen sozialen Leistungen erzwungen; vielleicht in der guten Absicht, die Arbeiterschaft aus allen Nöten herauszuführen. In Wirklichkeit ist das Ergebnis ein ganz anderes: Dauerarbeitslosigkeit von Millionen deutscher Arbeiter, Kurzarbeit für weitere Millionen, Bedrohung der sozialen Einrichtungen und eine Unproduktivität, der immer mehr Betriebe erliegen sind und erliegen. Dieses System hat versagt und bedarf der Abstellung, um die vom Reichskanzler empfohlene Selbsthilfe zu ermöglichen.

Denn Selbsthilfe ist es, was uns nach den Worten des Reichskanzlers allein retten kann. Nie ist ein größerer Arbeitshunger im deutschen Volke gewesen wie gegenwärtig. Die breitesten Schichten des deutschen Volkes sind bereit, durch gesteigerte Leistung der Not der Zeit zu Leibe zu gehen. Das deutsche Volk fühlt sich in seinem Lebensdasein so tief erschüttert, daß es jedem Staatsmanne folgt, der dem deutschen Volke ohne parteipolitischen Feilschen die Bahn zu neuem, erfolgreichem Lebenskampf eröffnet. Es gibt nur diesen Weg ins Freie oder einen Verfall, der, wie in Rußland und



Erntesegen

Aufnahme von H. Diebtrau

Australien, zu einer Dauerverelendung der Arbeiterschaft und des Volkes führt.

Es ist völlig undenkbar, daß ein so intelligentes und arbeitswilliges Volk wie das deutsche auf die Dauer ein kulturloses Bettlerdasein führen und der dauernden Unfreiheit verfallen sollte. Nur wenn die Welt sieht, daß das deutsche Volk die stärksten Anstrengungen macht, um sein Schicksal selbst zu meistern, wird das innen- und außenwirtschaftliche Kreditvertrauen ausreichend wiederhergestellt, das uns durch Tributaushungern und eine falsche wirtschaftliche Lebensführung verlorengegangen ist.

Die Sorglosigkeit ausländischer Kreditaufnahme schließt, wie die letzte Zeit klar bewiesen hat, schwere Gefahren in sich. Nur eigene Kapitalbildung schafft Freiheit und höchstes Verantwortungsbewußtsein. Arbeiten und Sparen sind die einfachen Mittel, die zur Wiederherstellung von Wohlstand, Freiheit und Macht führen!

Stimmen der Vernunft

Die Ereignisse der letztvergangenen Zeit haben schneller und wirksamer, als jede andere Wertung es vermocht hätten, den Völkern die Augen geöffnet über das Elend, welches der Versailler Schandvertrag in der Welt, besonders aber in Deutschland, angerichtet hat. Aus den Ländern unserer ehemaligen Feinde dringen in letzter Zeit immer mehr und jetzt noch immer gewichtigere Stimmen zu uns herüber, welche den Wahnsinn des Versailler Diktates an den Pranger stellen und Abhilfe verlangen.

Eine der wichtigsten dieser Stimmen ist die englische Wochenschrift „John Bull“, ein Blatt, das in einer Millionenaufgabe in England verbreitet ist und vor nicht langer Zeit noch das größte Sehorgan gegen Deutschland war. In seiner letzten Ausgabe schreibt dieses einflussreiche Blatt, wörtlich übersetzt, folgendes:

„Vor zwölf Jahren säten wir in Versailles den Wind. Und heute ernten wir den Sturm. Der verbrecherische Friedensvertrag lastet wie ein Alp auf der ganzen Welt, und jede Nation erwartet zitternd, was der Morgen bringen wird.“

Seit zwölf Jahren ist die Katastrophe, die von den kleinlichen Schacherern am Runder Tisch von Versailles heraufbeschworen wurde, immer drohender geworden, und es gibt kein Land der Erde, das nicht unter der wirtschaftlichen Depression zuckt und am Abgrund eines unbekannten und unberechenbaren Schicksals zu stehen scheint. Es ist das Gebot der Stunde, daß wir uns darüber klar werden, wie die Welt in diesen Zustand hineinschliddern konnte. Nur dann können wir hoffen, noch rechtzeitig einen Weg zu finden, der uns einer besseren Zukunft entgegenführt. Zwei grundlegende Fehler wurden in Versailles begangen, und für beide trägt diese Nation (England) die Hauptschuld. Der erste Fehler war, daß man versuchte, einem einzigen Land die Schuld und die Kosten des Weltkrieges aufzubürden. Die kleinen Politiker, die diesen Frieden machten, wußten, daß das bärer Unsinn war, aber sie hatten nicht den Mut, dem Publikum die Wahrheit zu sagen. Sie schmeichelten der Leidenschaft der Völker und warfen mit phantastischen Schätzungen über Deutschlands Zahlungsfähigkeit herum. Die amtliche Schätzung betrug nicht weniger als 24 Milliarden Pfund (rund 500 Milliarden Mark!). Ein Mitglied der englischen Regierung machte der Straße das Zugeständnis, zu erklären, Deutschland müsse zahlen „bis es röchelt“.

Der andere große Fehler war der, daß wir nicht Wilsons ursprünglich gerecht gemeinten Vorschlägen folgten, sondern uns im Schlepptau Frankreichs treiben ließen. Wir handelten wie die Vasallen Frankreichs, wir unterstützten seine wahnwitzigsten Forderungen, wir ließen es zu, daß ein vom Haß verblendeter boshafter Greis (Clemenceau) der Diktator des Versailler Vertrages wurde. Die Folge war eine Welt, die sich zwölf Jahre lang immer fester in den Maschen der Kriegsschuldenzahlung verwickelte, bis alle Nationen, wenn auch widerwillig, die Pleite von Versailles anerkannten. Dann kam der Dawesplan, und als dieser versagte, der Youngplan, der auch keine Milliarden aus dürrem Boden stampfen konnte. Und dann kamen die Wochen des Hangens und Bangens, nicht nur für das verzweifelte Deutschland, sondern für die ganze Welt, ja selbst für die reservierten Vereinigten Staaten, die endlich aus ihrer Vereinsamung heraustraten und durch Hoover das bekannte Angebot des Kriegsschuld-Moratoriums machen ließen.

Hoover tat das nicht aus einem freundschaftlichen Gefühl für Deutschland, er tat es, weil er wußte, daß ein völliger Zusammenbruch Deutschlands alle Länder, sein eigenes eingeschlossen, mit in das Chaos hineinreißen würde. Die Wirkung des Hoover-Schrittes war sensationell. Aufwärtsbewegung an den Börsen aller Länder, Hoffnung in allen Herzen, daß am wirtschaftlichen Himmel, der so lange verdüstert war, wieder die Sonne

des Wirtschaftsaufschwunges lachen werde. Da stellte Frankreich wieder ein Bein. Ein kleinlicher Einspruch löste den anderen ab. Tag auf Tag verflüchtete sich die Erwartung auf eine Einigung, Furcht löste die Hoffnung ab, und wer Geld in Deutschland angelegt hatte, versuchte es herauszuziehen. Der Bankrott stand vor der Tür. Glücklicherweise gingen Amerika und England unbeirrt ihren Weg weiter, und damit erklärte sich eine zusammenhängende Wirtschaftsmacht, die keinen Nebenbuhler in der Welt hat, für eine Lösung des Reparationsproblems auf einer Grundlage, die der ganzen Welt den Weg zum arbeitsamen Wohlstand wieder eröffnet. Noch liegen Steine im Weg, aber wir sind durch die Verhandlungen mit den deutschen Staatsmännern und Wirtschaftsführern einen guten Schritt von dem drohenden Abgrund zurückgetreten. Die endliche Lösung kann nur durch einen völligen Bruch mit dem bisherigen Reparationsproblem erreicht werden. Das Wirtschafts-drama der letzten Wochen hat uns alle aber blühartig darüber aufgeklärt, daß die Welt ein einziger unlösbarer Zusammenhang von gemeinsamen Interessen ist. Sie blüht und leidet als ein Ganzes. Wenn ein Glied verkümmert, so müssen alle verkümmern. Die boshafte Narrheit des Versuches, Deutschland weißbluten zu lassen, damit andere Nationen davon Vorteil haben, ist in seiner ganzen Unvernunft enthüllt.

Aber zwölf Jahre waren notwendig, um die Welt diese Tatsache zu lehren, zwölf lange Jahre fieberhafter Unruhe und tiefster Depression, die uns an den Abgrund der Verzweiflung gebracht haben, uns und alle Nationen der Erde. Nun der Hooverplan angenommen ist, haben wir ein Jahr vor uns, um aus dem Morast herauszukommen. Und das eine wollen wir heute als Engländer und Weltbürger fordern: Auch nach dem Jahr der Atempause darf der Kriegsschuldendienst nicht wieder aufgenommen werden. Wir wissen heute, daß die Kriegsschulden der Fluch waren, an dem die Welt zu ersticken drohte, daß nur sie die Ursache waren, wenn Millionen hungerten, weil zuviel Weizen in der Welt ist, wenn Tausende zum Strid griffen, weil zuviel Gold sich in den Banken einiger Länder aufhäuft.“

Soweit „John Bull“. Hoffentlich wird diese Stimme der Vernunft in England gehört. Sie verdient es; denn was sie kündigt, ist die reine Wahrheit, die wir in Deutschland längst kannten, die aber in England und der übrigen Welt nicht durchdringen wollte.

Eine zweite Stimme der Vernunft kommt aus Frankreich selbst. Dieses Mal ist es die radikalsozialistische Zeitung „Republique“, die in einem bemerkenswerten Artikel eintritt für die Rückgabe der deutschen Kolonien an Deutschland. Es heißt dann weiter: Man müsse heute den Mut haben, zu erklären, daß Frankreich mit den deutschen Kolonien etwas genommen habe, wozu es nie ein Recht hatte. Ein großes Industrievolk wie Deutschland brauche unbedingt koloniale Absatzgebiete, und es sei falsch, ihm diese zu nehmen. Der Kraftüberschuß, der sich nicht mehr nach außen abgeben könne, stelle im Innern Europas eine ständige Explosionsgefahr dar. Gerechtigkeit und Vernunft verlangten daher, Deutschland ebenso gut wie Frankreich Kolonialmandate zu überlassen. Eine derartige Handlungsweise werde unbedingt zu einer deutsch-französischen Verständigung beitragen, und die Frage der Abrüstung werde sich dann in einer Weise regeln lassen, die nichts mit den verletzenden Lösungen zu tun hätten, die der französische Kriegsminister in seiner letzten Rede vorgeschlagen habe.

So erfreulich es ist, diese immerhin einem großen Parteiblatt Frankreichs entnommene Stimme der Vernunft zu vernehmen, soll man sich doch nicht darüber zweifeln Täuſchungen hingeben, daß die dort gegebene Anregung der weitaus überwiegenden Zahl der Franzosen, vor allem aber den französischen Machthabern, noch ganz fremd ist, und daß es noch ganz anderer Beweismittel bedarf, um sie von der Richtigkeit der Meinung der „Republique“ zu überzeugen.

In Amerika, so darf man hoffen, ist die Wahrheit über Deutschland schon weit besser auf dem Marsche, wie uns die Handlungsweise des Präsidenten Hoover bewiesen hat. Trotzdem bleibt auch dort noch vieles auf diesem Gebiete zu tun. Es ist daher immer wieder zu begrüßen, wenn die bedeutsame amerikanische Presse, wie neuerdings die Wochenschrift „Nation“, eine Neuherung des bekannten Senators Borah, in der er die Revision des Versailler Vertrages und keine Neuregelung der Reparationen fordert, mit folgenden Worten begleitet:

„Wir schätzen uns glücklich, diese Ansichten verbreiten zu können. Es ist uns eine Freude, daß der Vorsikende des Komitees für auswärtige Angelegenheiten im Senat so klar erkannt hat, daß es in Europa keinen wahren Frieden geben kann, bevor nicht der Versailler Vertrag nach den Geboten der Wahrheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit revidiert ist. Das einzige, was wir bedauern, ist, daß Borah die allgemeine Beseitigung von Schutzzöllen nicht ebenfalls in seine Forderungen eingeschlossen hat.“

Das alles sind Stimmen der Vernunft, die uns in Deutschland höchst angenehm in den Ohren klingen. Die bittere Not der letzten Zeit hat sie geboren. Wir müssen alles daransetzen, der Welt zu zeigen, daß diese Vernunft allein nicht nur uns, sondern auch die anderen Völker zu reiten vermag.

**Unfall bringt Leid und Not,
Arbeit aber täglich Brot!**

Planeten-Jäger

Vergangenes Frühjahr kam aus Amerika die Kunde von der Entdeckung eines neuen Wandelsterns, der weit außerhalb von Neptun um die Sonne wandern sollte. Anfängliche Zweifel, ob es sich bei diesem neuen Himmels-Wagabunden wirklich um einen Bruder der Erde handelte, waren berechtigt; denn der Neuling war viel lichtschwächer, als Berechnungen über einen solchen weit entfernten Wandler, die schon seit Jahren angestellt, ergeben hatten. Aber nachdem dann im Laufe der Monate große Fernrohre auf verschiedenen Himmelswarten seinen Lauf unter den Fixsternen genau festgelegt hatten, waren alle Zweifel beseitigt. Und die Taufe des Neu-Entdeckten durch die Amerikaner, sie hatten ihm den Namen Pluto gegeben, war in Ordnung.

Viele der Himmelskunde Fernerstehende fragen: Warum hat man Pluto erst jetzt gefunden, nachdem Neptun, sein Nachbar, doch schon vor 84 Jahren entdeckt wurde? Was haben denn die Sternkundigen in der Zwischenzeit eigentlich gemacht, um unser Wissen in unserer engeren Heimat in der Welt, unserem Planeten-System zu verbessern? Haben die Planeten-Jäger denn auch immer ihre Pflicht getan? Wenn wir jetzt spät abends vor dem Schlafengehen nochmals in die sternklare Nacht hinaus schauen, glänzt im Osten ein ganz heller Stern, Jupiter, der Riese unter den Wandelsternen, und noch etwas mehr nach Osten zu sehen wir einen, der fällt auf durch sein rotes Licht. Es ist Mars. Es sind unsere Nachbarn nach außen zu. Zwischen ihren Bahnen haben die Nimrode des Himmels bis jetzt etwa 1200 kleine und kleinste Wandler gefunden. Am 1. Januar 1801 wurde diese Jagd eröffnet. In mühsamer Arbeit sind dann bis 1891 302 solche Weltenbummler, mit dem Auge am Himmelsrohr in die Jagdgebiete Tausende und aber Tausende von Stunden hinausspähend, erbeutet worden. Dann kam der Fortschritt der Technik, die Photographie!

Professor Wolf, der Direktor der Heidelberger Sternwarte, hat uns den neuen Weg der Planetenjagd vor nunmehr vierzig Jahren gewiesen. Wolf hatte auf seinem Fernrohr eine Kamera mit einem Objektiv von 180 Millimeter Linsendurchmesser angebaut, beide Rohre fest miteinander verbunden, zueinander parallel gestellt. Er richtete sein Fernrohr nach einem helleren Stern auf ein Fadentkreuz im Gesichtsfeld seines Fernrohrs ein. Ein Uhrwerk besorgte die Nachführung beider Rohre nach der täglichen Bewegung der Gestirne. Stundenlang ließ er das schwache Sternenlicht auf die photographische Platte einwirken und dabei immer am Fern-

rohr kontrollierend, ob der helle Stern auch auf dem Fadentkreuz blieb. Und wenn er um Geringes abwich, dann sofort mit Feinverstellung die beiden Himmelsrohre nachstellend. Solch lange Belichtung gab dann auf der Platte Tausende und Abertausende von schwarzen Pünktchen; Bilder von Fixsternen, von fernen Sonnen. Doch unter diesem Heer von Sonnen tauchten ab und zu kleine Striche von einigen Zehntel Millimeter Länge auf, kleine Wandelsterne, die zwischen Mars und Jupiter um die Sonne kreisen, hatten

sich in der Stundenlangen Belichtung auf ihrer Bahn um die Sonne ein klein wenig weiter bewegt, auf der Platte einen kurzen, schwachen Strich gezogen. Mühsames Abzählen der entwickelten Platte mit einer einfachen Lupe führte zur ersten Entdeckung eines kleinen Planeten auf photographischem Wege. Damit war die Bahn frei für erfolgreicheres Jagden nach diesen kleinsten Brüdern unserer Erde. Andere Himmelsjäger folgten dem Vorbild Wolfs, und so kommt es, daß wir in den letzten vierzig Jahren unser Wissen um diese Kleinen um etwa 900 erweitert haben. Und von diesen haben Wolf und seine Mitarbeiter in rastloser Arbeit allein mehr als den dritten Teil, weit über 300, gefunden. Und immer und immer wieder machen die Himmelsjäger auf dem Anstand auf dem Königsstuhl ob Heidelberg reiche Beute.

Aber die Aussicht auf erfolgreiche Jagd wurde im Verlauf der Zeit immer schwieriger, denn die helleren unter den Kleinen waren leicht gefunden. Größere Lichtsammler mußte die Technik liefern. Kammerrohre mit 300 bis 400 Millimeter Linsendurchmesser wurden gefordert. Solchen modernen Planetenjäger hat Zeiß für die Sternwarte in Uccle bei Brüssel geliefert. Die beiden Rohre, das mächtige, dicke Kamera-Rohr und verhältnismäßig kleine Fernrohr, das Leitrohr, das Kontrollfernrohr sind in einem gemeinsamen Gehäuse starr miteinander verbunden. Astrograph nennt man solch ein Instrument. Die schwere Säule ist in der Mitte geknickt, und in dem schiefen oberen Teil ist die Achse gelagert, um welche die Rohre mit dem täglichen Lauf der Gestirne durch ein Uhrwerk nachgeführt werden. Die geknickte

Säule ermöglicht die freie Bewegung der Rohre nach allen Blickrichtungen, ohne in irgendeiner Stellung durch die Säule behindert zu werden. Trostig und weit ausladend ist der Fuß, wie ein Entenfuß, und damit sicherer Stand in jeder Lage der Himmelsrohre gewährleistet.

Nur mit solch großen Himmelskanonen ist es möglich geworden, Pluto zu finden. Denn Pluto ist etwa 3000mal lichtschwächer als die schwächsten Sterne, die wir mit dem bloßen Auge gerade noch erkennen können. Mit dem bloßen Auge können wir in dunkler Nacht eine Kerzenflamme in etwa



Sonntagmorgen
Aufnahme von H. Liebetrau

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmusen

(4. Fortsetzung)

Am Abend sah Korl Rod in der „Großen Bodega“ am Steintorweg und fühlte sich als großer Herr, denn er trank „roten Tarragona“, das Glas zu zehn Pfennig; das war doch etwas anderes, als wenn er „ein Lütten to fief“, oder ein Seidel Bier vor sich hatte. „Röhm un Beer“ konnte jeder Buttje trinken, aber Wein, das war was für seine Leute! — Neben ihm saß sein ehemaliger Logiskollege Franz Knieß, der seit Jahr und Tag in Hamburg arbeitete, und den



Am Abend sah Korl Rod in der Bodega am Steintorweg und fühlte sich als großer Herr

er aufgesucht und mitgenommen hatte. — Franz Knieß trank Sherry, denn der rote Tarragona war ihm zu süß; Korl Rod erzählte seinem Freund von den großartigen Aussichten, die er nun habe. — Unter hunderttausend Mark tat er es nicht. Wenn der Patentkerl das nicht bezahlen wollte, dann kriegte er das Geheimnis nicht zu wissen, dann wollte er mal nach Westfalen fahren und dort die großen Fabriken der Reihe nach abklopfen. Wenn jede von diesen nur 20 000 Mark bezahlte, und wenn nur zehn Fabriken das Rezept kauften, dann hatte er schon das Doppelte verdient.

„Noch twee so'n Wachtmeisters to fein!“ kommandierte nach dieser aufregenden Rechnung Korl Rod.

„Wachtmeisters sind das nicht“, berichtete mit Nachdruck der „Ober“ der Bodega. „Schnaps schenken wir gar nicht aus, dies ist spanischer Wein.“

„So'n bäten spanisch kömmt he mi od för“, erwiderte Korl Rod.

„Sehr feiner spanischer Wein“, sagte da der Mann, der das Maß aus dem Faß in die Gläser laufen ließ.

„Man nich too knapp!“ ermahnten die beiden Gäste, und Korl Rod fügte hinzu: „Ich glaub's ja, daß er fein ist. Wenn ich das nicht tät, dann tränk ich ihn gar nich! — Hier is Geld!“ Und er schlug sich auf seine Hosentasche, daß die Schlüssel klirrten. — „Awer Spaß mutt sien, mien Jung, Spaß muß sein!“ — Als der Mann von Geld hörte, bemerkte er freundlichst, es gäbe zwar noch eine bessere Nummer, die koste aber fünfzehn Pfennig das Glas.

„Ser damit!“ befahl Korl.

Als er dann zwei Gläser von dem „Besseren“ getrunken hatte, meinte er, zweihunderttausend Mark müsse der Patentkerl doch geben, denn wenn 40 Fabriken ihm jede zehntausend Mark zahlten, so seien das schon vierhunderttausend Mark, und schenken wolle er dem Hamburger nichts. —

Und dann machten die Zechgenossen große Pläne, was mit dem Gelde anzufangen sei. Sie waren früher zusammen gereist, die beiden. Manche Nacht hatten sie nebeneinander in der Penne Bankarbeit gemacht, wenn der ganze Draht in Soroff verschmort und kein Bleier für ein Sänftchen mehr übriggeblieben war. — Aber schön war die Zeit gewesen! — Ja, reisen, das war ein Leben, namentlich wenn man Geld hatte! — Reisen wollte jetzt Korl Rod, reisen wollte er wie ein Graf!



„Mensch, dann kannst du mich mitnehmen — — —“

neun Kilometer Entfernung gerade noch sehen, sie übt dann auf unser Auge denselben Lichtreiz aus wie die schwächsten Sterne, die wir mit bloßem Auge gerade noch sehen können. Aber wir mühten die Kerze in etwa 500 Kilometer Entfernung aufstellen, um sie so lichtschwach erscheinen zu lassen, wie der ferne Pluto am gestirnten Himmel zu uns hinunterblinzelt."

Auf die Nachricht der Entdeckung der Amerikaner haben die anderen Planetenjäger nachgeforscht, ob Pluto nicht auch auf ihren Platten vielleicht schon vor der Entdeckung sich als schwarzes Pünktchen gezeigt hätte. Sie hatten die Genugtuung, den fernsten schwachen Wandler auf alten Platten tatsächlich aufzufinden. Auch die Brüsseler Sternkundigen hatten Glück, Dr. Delporte hatte Pluto mit dem Zeich-Nistographen schon am 27. Januar 1927 auf einer Platte festgehalten. Durch diese frühe Aufnahme haben die Sternkundigen in Uccle mit dazu beigetragen, die Bahn von Pluto sicherer festzustellen. Aber warum haben sie Pluto nicht damals schon als Wandler erkannt? Ja, wir müssen bedenken, die Zahl der Sterne bis zu jenen Lichtschwachen wie Pluto beträgt am ganzen Himmelszelt etwa dreizehn Millionen. Die Jagdgebiete des Himmels sind unendlich groß, und nur die Zusammenarbeit vieler Himmelsjäger in entsagungsvoller, stiller Arbeit belohnt ihr Tun.

Zeich-Werkzeitung.

Die Fliegersprache

Wer hat nicht beim Lesen von Fliegergeschichten die urwüchsigen Namen der Fliegersprache studiert? Besonders in der Kriegszeit mit ihrer erhöhten Fliegertätigkeit mehrten sich die Fliegerausdrücke, die ich im folgenden dem Laien und Freund der Fliegerei einmal übersehen will, soweit ich sie als „olle Fliegerkanone“ noch im Gedächtnis habe.

Da kommt zunächst das Flugzeug als „Riste“ mit der schon mancher Flugzeugführer „Bruch“ gentscht hat, oder es gab einen „Restlosen“, d. h. man konnte die zu Bruch gegangene „Riste“ nicht mehr als Flugzeug ansehen und ihre Teile mit der Schippe auflesen. So etwas kam öfter vor und mancher Schüler bekam „Frachtausen“, wenn so ein „Salat“ vor seinen Augen zurechtgemacht wurde. War eine „Riste“ schon mehrmals zu Bruch gegangen und immer wieder flugfähig, so hieß es „das Tier ist nicht tot zu kriegen“. Eine besonders empfindliche Maschine war eine „Eierliste“ oder „Porzellanliste“. Die alten Risten hießen „Drahtkommode“ und

besonders schwerfällige nannte man „olle Klamotte“ oder „Appellahn“. Ein Schulflugzeug war das „Versuchstarnidel“, womit der Flugschüler viel Kleinholz machte. Verursachte ein Unfall den Tod eines Fliegers, so hieß die Maschine, wenn sie wieder auferstand, der „Leichenwagen“.

Der Motor, „Brummer“ genannt, hatte oft seine „Müden“ und fing mitunter sogar an zu „loken“, wenn mal die Zündung ausfiel. Dagegen war er ein „lieber Kerl“, wenn er lange „anständig“ lief oder er arbeitete auf „Afford“.

Bei Ablenkungen der Magnetnadel durch irgendwelche elektrischen Spannungen hieß es „der Kompaß hat einen Drehwurm“ oder er „fährt Karussell“. Das Fliegen selbst nannte man „Schaufeln“, und wenn jemand seinen ersten Flug mitmachte, so wurde der „Sandfack eingeschauelt“.

Ein alter Flugzeugführer oder der mit einem langen „Töpfenbrett“ (viele Auszeichnungen) war eine „Kanone“, hier gab es wieder „große“ und „ganz große Kanonen“.

Der Flugschüler war ein „armes Karnidel“ oder ein „Rüden“. Der Beobachter wurde kurz „Franz“ genannt, sein Führer war der „Emil“. Ein besonders tüchtiger „Franz“ wurde „Oberfranz“, doch kam es auch vor, daß sich so ein „Oberfranz“ auch „verfranzte“, d. h. verirrte.

Flog man mit Rückenwind oder ging das Flugzeug in steilem Gleitflug nach unten, so hatte man eine „Affenfahrt“. Die Kanonen hielten meistens ab mit einem „Kavalierstart“, d. h. die Maschine wurde bis zur größten Geschwindigkeit am Boden gehalten, um dann plötzlich fast senkrecht nach oben „gezogen“ zu werden. Vor dem Start hörte man ein allseitiges „Ha und Be“ (Hals- und Beinbruch), das als frommer Wunsch Glück auf der Fahrt bedeuten soll. Geriet man unterwegs in dunstiges

Wetter oder Nebel, so kam man in die „Waschküche“, wobei man sehr leicht „abschmieren“ oder in den „Dreck segeln“ konnte.

Die Luftschiffer mit ihren „Gasblasen“ und „Erbwürsten“ (Frei-, Fessel- und Lenkballeons) waren die „aufgeblasene Konkurrenz“.

Der holländische Luftverkehr. Die holländische Luftfahrtgesellschaft hat im Jahre 1930 17 300 Fluggäste, 950 000 Kilogramm Fracht, 67 850 Kilogramm Briefe und 29 350 Kilogramm Pakete befördert. — Ihre Flugzeuge haben insgesamt 1 451 200 Kilometer zurückgelegt.

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

„Mensch“, sagte da Franz Kniest, „dann kannst du mich mitnehmen, dann bin ich dein Gesellschafter oder dein Leibjäger, oder dein Diener.“

Das leuchtete Korl Rod ein. Wenn er wie ein Graf reisen wollte, dann mußte er doch einen Diener haben, und das Bahntje wollte er doch seinem alten Rollex gönnen. Er schartete ihn also sogleich als Leibdiener, darauf tranken sie noch ein Glas zu fünfzehn. — Sie machten an diesem Abend noch viele Reizepläne und berieten auch, was für eine Livree Franz Kniest tragen sollte. Und essen wollten sie immer das beste: Hasenbraten und Gänsebrust und — nicht zu vergessen! — Schwarzsauer mit groten Mehlbüdel.

Mit Mühe und Not fand Korl Rod nachher die Herberge wieder; der Pennebos trug große Bedenken, ihm ein Bett zu geben, er wollte ihn im Stroh verstauben. Nach einigem Verhandeln bekam er doch ein „Sänftchen“, und alles ging gut.

Am andern Morgen um neun Uhr klopfte Korl Rod bei Herrn Valentin Strapp an die Tür; er hatte einen ziemlich Brummschädel, aber sein Herz war voll freudiger Erwartung, stand er doch nun an der Schwelle des Reichtums und Wohllebens. Er fand drinnen den „Sachverständigen“ schon vor, der ließ sich Herr Inshinjöhre nennen und war sehr leutselig, ohne sich im geringsten etwas zu vergeben.

Als Herr Strapp sich entfernte, um noch schnell ein paar andere Erfinder abzufertigen, die ihm seit Tagen die Tür einliefen und ihn schon früh auf der Treppe auflauerten — wie er sagte —, da benutzte der sogenannte Herr Inshinjöhre die Gelegenheit, Korl Rod einige gute Ratschläge zu erteilen. Er sagte:

„Ein olles düchtiges Pulver ist es, was Sie gebracht haben; vor zwanzig Jahren war's was wert, aber heute hat man so viele verschiedene und sehr gute Härtemittel, daß ein großes Geschäft damit für Herrn Strapp nicht zu machen ist.“

„Denn macht's en anderer!“ fuhr Korl Rod auf, denn er war von gestern her in der Stimmung, in der der Mensch sich nichts gefallen läßt. „Her damit! Ich will nicht euer Narr sein!“ — „Mensch, seien Sie doch vernünftig!“ Der Inshinjöhre klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Ich meine es gut mit Ihnen. Ich habe auch als Stodgeselle vorm Amboss gestanden und manchen Tag am Schraubtisch geschuftet; ich gönne es einem ehrlichen Arbeiter, daß er sein Glück macht. Ihr Pulver ist gut, ich hab's probiert. Aber es gibt auch andere vorzügliche Härtemittel. — Immer ruhig, guter Freund!“ Er klopfte Korl Rod wieder auf die Schulter, wie man es bei einem jungen Pferde macht, das unruhig wird. „Ich werde für Sie tun, was ich kann. — Verstehen Sie mich recht: was ich kann. Ehrlich währt am längsten! — Ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort, daß mit Härtemitteln kein großes Geschäft mehr zu machen ist. — Geben Sie sich mit einer Summe zufrieden, die die Sache wert ist. Sie sind doch ein kluger Kerl, überlegen Sie gut, was Sie tun wollen!“

Korl Rod wollte ein paarmal auffahren und dazwischenreden; durch die wohlwollende und zugleich überlegene Art des „Sachverständigen“ wurde er aber immer wieder zurückgehalten.

„Ihr wollt mich hier doch nicht verkohlen?“ meinte er schließlich mit unsicherer Stimme.

„Mein Ehrenwort!“ sagte der andere mit großartiger Miene. „Ich tat für Sie in meinem Gutachten, was ich irgend tun konnte.“

Korl Rod sagte eine ganze Weile gar nichts, gann strich er sich mit der Hand über die Stirn und stöhnte: „Bannigen Brummschädel!“

Der andere lachte und meinte: „Hundehaare auflegen! — Ich kenne hier Hausgelegenheit.“ Dann ging er an einen Wandschrank heran und suchte zwischen einigen Flaschen herum. „Sherrn?“ fragte er, „oder alten Ma-deira?“ und zeigte ein paar halbvollte Weinflaschen.

„Geh'n Sie mir los mit so'n Kram“, wehrte Korl Rod ab. „Saben Sie nicht en Schweizerbittern da, oder en richtigen Nordhäuser?“

Beides fand sich, und Korl Rod bekam erst ein tüchtiges Glas voll von der einen und dann eins von der andern Sorte. Er trank und schüttelte sich und wurde zugänglich.

(Schluß folgt.)



Vor dem Gewitter
Aufnahme von H. Liebetrau



„Vor zwanzig Jahren war's was wert, aber heute — — —“

Ein Tag bei den Segelfliegern

Von E. Bolk

Schon seit altersher war es der sehnlichste Wunsch der Menschheit, sich gleich den Vögeln in das Reich der Lüfte zu erheben und sich in ihm fortzubewegen. Die germanischen Sagen erzählen von Wieland dem Schmied, der schon in einem der ältesten Eddalieder als Völsundr gegen den Wind sich erhebt. Der Menschengott hat sich immer wieder damit beschäftigt und davon geträumt, aufwärts einzudringen in all die Herrlichkeit des Luftreiches und seinen Geheimnissen nachzuspüren. Und jetzt im 20. Jahrhundert ist es Wirklichkeit geworden, daß wir uns emporheben — sogar zu Höhen, in die kein gefiedertes Wesen sich wagt, wir können auf Luftwegen in wenigen Stunden Strecken zurücklegen, für die frühere Geschlechter Tage, Wochen und Monate brauchten. Welcher deutsche Jüngling hochherziger Art hätte nicht den Wunsch, ein Völkchen oder ein Richtiges zu werden?

Aus diesen Beweggründen hat sich auch in unserer Vaterstadt eine Schar von jungen Männern zusammengetan, um unter der Anleitung von bewährten Frontfliegern, unter Einsetzung der eigenen Kraft voll fröhlichen Zutrauens zu sich selbst, zu versuchen, selbst zu fliegen und das stolze Gefühl der Beherrschung der Luft im Flug mit zu erleben.

Auf dem Henkenberg in Stiepel kann man an jedem Sonntag schon in früher Morgenstunde ein fröhliches Treiben beobachten. Dort ist das Fliegerlager der Bochumer Ortsgruppe des Deutschen Luftfahrtverbandes. In einer vorläufig noch ziemlich primitiven Holzhalle sind unsere Maschinen untergebracht. Als Wahrzeichen hängt von der Decke herab eine Luftschraube eines Kampffliegers, die uns als Symbol immer vor Augen steht. — Es ist Sonntagmorgen. In kleinen Trupps zu zweien oder dreien, zu Fuß oder auf Fahrrädern erscheinen die Jungflieger in der Halle. Mit sachmännischen Worten hat man schon unterwegs reichlich die Wetterlage, die Windverhältnisse und Startmöglichkeiten des heutigen Tages besprochen. Die ganz Mutigen sind schon am Sonnabend angekommen und haben im Stroh gepennt, um am Sonntagmorgen die Genugtuung zu haben, die andern Langschläfer nennen zu können. Aber gearbeitet haben sie noch nichts. Also geht es mit vereinten Kräften ans Werk, denn jeder hat doch den Wunsch, möglichst oft zum Start, d. h. zum Fliegen zu kommen. Jetzt werden die einzelnen Teile unseres braven Vogels aus der Halle geholt. Die unbeteiligten Zuschauer schütteln die Köpfe und können sich nicht vorstellen, daß man mit diesen Dingen, die da zum Vorschein kommen, zu fliegen vermag. Aber bald sieht der Apparat schon fast wie ein Flugzeug aus. So ein einfaches Schulsegelflugzeug besteht in der Hauptsache aus folgenden Teilen: dem Spannturm, dem Ruderleitwerk, der Schwanzflosse mit den Steuerorganen und den beiden Tragflächen. Diese Teile werden nun mit vielem Hallo und mit noch mehr Bindekraut zusammengestellt. Die beiden Tragflächen werden durch besonders starke Stahlbänder an dem Spannturm angepannt. Ein kleines Brettchen vor dem Spannturm dient dem „Piloten“ als Sitz. Wenn das Ganze zusammengestellt ist, wird der Apparat ausgerichtet, d. h. die Tragflächen werden durch Spannschlösser so angezogen, daß sie parallel liegen, die Höhen- und Seitensteuer werden richtig eingestellt und der Spannturm mit der Schwanzflosse gradlinig hintereinandergesetzt. Inzwi-

schon betätigen sich einige dafür ausersehene Wettermacher damit, die Windrichtung und Windstärke mittels des Windmessers festzustellen. Das nun fertiggestellte Flugzeug wird jetzt auf einem zweirädrigen Startwagen zum ausgeführten Startplatz geschleppt. Der erste Flug steht traditionsgemäß unserm Flugleiter zu. Gleichzeitig hat dieser Flug auch den Zweck, festzustellen, ob die Maschine flugfähig, d. h. richtig verspannt und eingestellt ist. Der Start

geht nun wie folgt vor sich: Der Apparat wird auf der Südseite des Berges gegen den Wind gestellt, und der Flieger nimmt seinen Platz ein. Der Oberkörper wird mit einem harten Lederkurt mit einem Sicherheitsgurt versehen, das sich beim Voraüberlegen, wie es oft bei einer harten Landung zutrifft, von selbst öffnet und so den Führer freigibt, der sich somit vor größeren Schäden bewahrt. Nun wird ein 30 Meter langes Gummiseil mit einer in seiner Mitte befestigten Hufeisen in einen nach hinten offenen Haken, der sich an der Spitze des Steuerturms befindet, eingehängt.

Die beiden freien Enden des Seiles werden von der in zwei Gruppen geteilten Startmannschaft, die je nach Gewicht des Fliegers vier bis zwölf Mann umfaßt, ergriffen und in der beabsichtigten Flugrichtung ausgepannt. Das Heck der Maschine

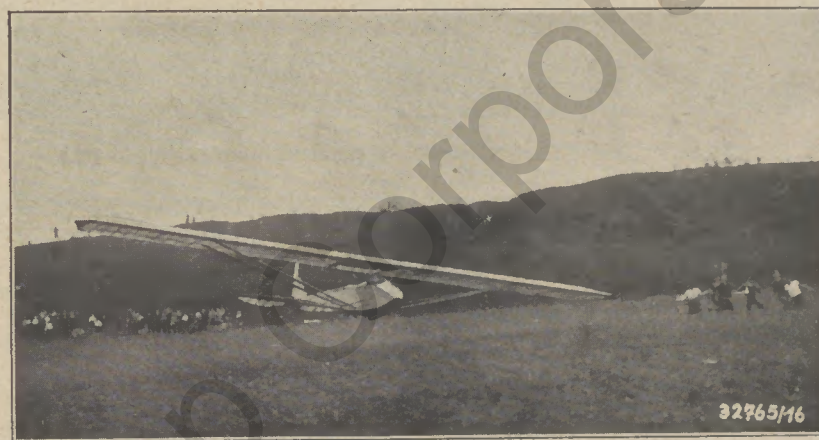
wird durch eine Kette an einem Anker, der im Boden liegt, festgehalten. Nun erschallt das Kommando des Führers. Mit deutlicher Stimme schreit er: „Ausziehen“. Die Startmannschaft setzt sich in Bewegung, und das Gummiseil wird allmählich straffer. Nach einem zweiten Kommando „Los!“ wird die Kette, die den Apparat hinten festhält, losgeworfen, und der Vogel gleitet los. Sobald die Bodentreibung überwunden ist, teilt sich die noch im

Gummiseil aufgespeicherte Energie dem Flugzeug mit, es schnellst vor und erhebt sich stolz, von unsern Jubelrufen begleitet. Das Startseil löst sich im Augenblick der Entspannung selbstständig aus dem Haken. Nun glauben selbst die größten Pessimisten unter den Zuschauern, daß so ein Ding, das wir stolz „unsere Maschine“ nennen, zu fliegen vermag. Aber schon nach wenigen Sekunden ist der Flug zu Ende. Unser Flugleiter hat mit eleganter Kurve, das versteht er ganz vortrefflich, die Maschine auf einen Acker gesetzt. Nun beginnt für uns die eigentliche Arbeit, denn vor jedem Abflug muß die Maschine wieder hinauf zum Startplatz geschleppt werden, und das geht nicht immer ohne Schweißtropfen ab. Die Fortschrittenen, unsere Kanonen, machen nun die gleichen Flüge, und dann folgen die Anfänger, die „Säuglinge“. Ist dem einen oder andern ein besonders

guter Flug gelungen, schreit die ganze Bande ihm zu Ehren den Kranichschrei: „ra — ra — ra!“ So geht es den ganzen Tag fort, bis die Dunkelheit uns zum Aufhören zwingt. Ab und zu kommt es nun auch vor, daß ein besonders „Befähigter“ bei der Landung die Maschine ziemlich unsanft aufsetzt, so daß dabei irgendein Bruch zustande kommt. Aber das schadet nicht weiter. Die Hauptsache ist, daß der „Bruchpilot“ keinen Schaden am eigenen Körper davonträgt. Ein bißchen Kaltkleim, Bindekraut und ein wenig Leinen heilen den Schaden an unserem braven Vogel. Am nächsten Sonntag ist er dann wieder bereit, uns für kurze Zeit das herrliche Gefühl des Losgelöstseins von aller Erden schwere zu vermitteln. Glück ab!



Sammelplatz auf den Ruhrwiesen



Start

Die größten Ströme der Welt



Die größten Ströme der Erde sind der Mississippi in Nordamerika und der Nil in Afrika mit je 6000 Kilometer Länge. Es folgt der Amazonasstrom in Südamerika mit 5700 Kilometer, der Ob, der Jenesse und Jang-tse-kiang, alle drei in Asien, mit je 5200 Kilometer. Die Lena mißt 4600 Kilometer, der Amur 4480 Kilometer, der Kongo 4200 Kilometer, der Niger 4180 Kilometer und der Hoangho in China 4100 Kilometer. Der Lorenzstrom, der die kanadischen Seen mit dem Atlantischen Meer verbindet, mißt 3820

Kilometer, der La Plata in Südamerika ist 3700 Kilometer lang. Erst jetzt kommt als größter europäischer Strom die Wolga mit 3570 Kilometer. Der Indus in Asien mißt 3180 Kilometer, der Ganges rund 3000 Kilometer. Der größte in Deutschland entspringende Strom ist die Donau mit 2860 Kilometer, dann kommt der Rio Grande del Norte, der Grenzfluß zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko; er ist 2650 Kilometer lang. Die gleiche Länge hat der Euphrat in Asien. Der Colorado in Nordamerika mißt 2700 Kilometer, der Sambesi in Afrika 2660 Kilometer, der Amu Daria in Asien 2200 Kilometer, der Drinoko ebenfalls 2200 Kilometer, der Kolumbia im Nordwesten Nordamerikas, der den nördlichsten Felsengebirgen entspringt, ist 2180 Kilometer lang. Dann kommt als drittgrößter europäischer Strom der Dnjepr mit 2150 Kilometer, der afrika-

nische Dranje ist 2050 Kilometer lang, der Limpopo oder Krokodilfluß im südlichen Afrika hat eine Länge von 1600 Kilometer, der Senegal eine solche von 1430 Kilometer. Außer den drei bereits genannten europäischen Strömen seien genannt der Don (1860 Kilometer), die Dvina (1780 Kilometer), die Petschora (1580 Kilometer), der Ural (1500 Kilometer), der Rhein (1225 Kilometer), die Elbe (1156 Kilometer), die Weichsel (1050 Kilometer), die Oder (905 Kilometer) und die Weser (710 Kilometer). Australien, das in dieser Zusammenstellung bisher nicht erwähnt wurde, hat nur einen einzigen bedeutenden Strom, den Murrumbidgee, mit 2500 Kilometer Länge.

Die Lebensdauer gefangener Vögel. Es ist festgestellt worden, daß die Vögel länger leben als die Säugetiere. Die vielfach verbreitete Annahme, daß die Weibchen länger als die Männchen leben, konnte weder bestätigt noch widerlegt werden; dagegen ist es unwahrscheinlich, daß Vögel mit langer Brutdauer langlebig sind; ebensowenig leben Vögel, die alljährlich nur ein Ei legen, länger als solche, die viele Eier legen. Die Lebensdauer der Kleinvögel beträgt im Durchschnitt nicht viel über fünfzehn Jahre. Als höchste Zahlen werden folgende angegeben: Sperling 21 Jahre, Fink 25, Rabe 29, Strauß 40, Graupapagei 41, Kranich 43, Silbermöve 44, Steinadler 46, Gelbhäubenkatadu 51, Kondor und Pelikan 53, Gaufleradler 55 und Uhu 68 Jahre.

Die Entwicklung der Gewinde

Von J. Brandl

Die hölzerne Schraube war bereits den Ägyptern und Babyloniern bekannt, und im 16. Jahrhundert beschreibt Leonardo da Vinci die Herstellung von Metallschrauben.

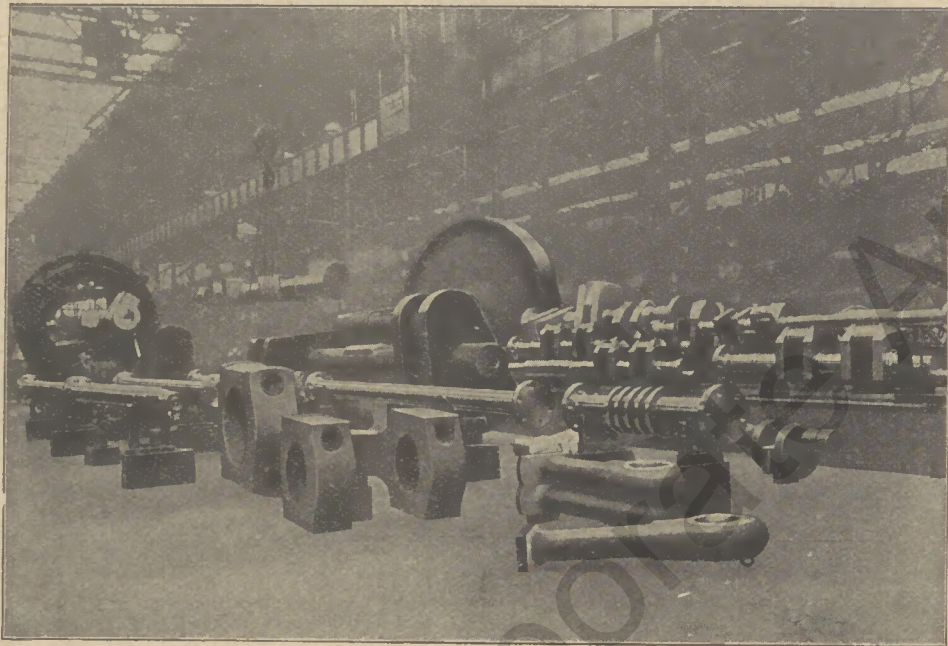
Das Zeitalter der Technik stellt an die Maschinenelemente erhöhte Anforderungen, daher bringt der Manchester Werkzeugfabrikant Whitworth (1803 bis 1887) 1840 das nach ihm benannte Gewindensystem. Während das Whitworthgewinde

aus dem Maschinenbau hervorgegangen ist, liefert um dieselbe Zeit der Züricher Mechaniker, spätere Fabrikleiter Bodmer (1786 bis 1864) seine für mechanische und optische Instrumente bestimmte Gewindetafel. 1864 kennzeichnet der Leiter der kanadischen Niagara-Gesellschaft, Sellers (geb. 1827), den industriellen Aufstieg Amerikas durch Vorlage seines Gewindensystems am Franklininstitut. Nach dem Sellerschen Vorbild organisiert nun Frankreich das S.F.-Gewinde (lies System Français), das dort auch jetzt noch vielfach in Anwendung ist. 1868 wird das ebenfalls aus Frankreich stammende metrische Gewinde im Norddeutschen Bunde und 1872 im Deutschen Reiches behördlich vorgeschrieben. Diese Gewindeform dürfen wir nicht mit dem metrischen Gewinde des V.D.I. (lies Verein Deutscher Ingenieure) verwechseln, die 1876 von dem Oberingenieur der Badischen Staatsbahn, Delisle († 1909), vorgeschlagen wurde und später dem S.F.-Gewinde (lies System Internationale) weichen mußte. 1892 wird sodann auf dem Kongress für Feinmechanik in München das Gewindensystem des Abteilungsdirektors der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, Löwenherz (1847—1892), angenommen und ist als Mechanikergewinde in Deutschland und Österreich noch überwiegend in Gebrauch. Mit dem Löwenherzgewinde tauchen konstruktiv verwandte Gewindeformen auf, wie das System des hannoverschen Technologen Kramarsch (1803—1879) und die Gewindetafel des Berliner Werkzeugfabrikanten Hamann, das für Drehbankspannpatronen bestimmt war. Außerdem geht 1873 aus den optischen Werkstätten von Ducomen und Steinlein in Mülhausen

(Elsas) eine Gewindeordnung in Löwenherzform hervor. Diesem Gewindewirrwarr versucht Redtenbacher, unterstützt vom V.D.I., durch eine metrische Normung entgegenzutreten. 1898 bemüht sich der Züricher Kongress vergeblich, das S.F.-Gewinde ausschließlich einzuführen, denn es erschienen schon wieder neue Gewindearten. Beispielsweise das Uhrmachergewinde des Genfer Ingenieurs Thurn (gest. 1905) und das Mechaniker-Normalgewinde der S. & H. A.-G. (lies Siemens & Halske) Berlin. 1903 nimmt der V.D.G. u. W. (lies Verein Deutscher Gas- und Wasserfachmänner) das Deutsche Rohrgewinde an und 1905 wird vom 16. Deutschen Mechanikertag das Röhren-Feingewinde anerkannt. Mittlerweile bringen auch Amerika und England Feingewindensysteme, und das Aufblühen des Automobilbaues in der Neuen Welt kennzeichnet eine besondere

Schraubentabelle, die 1911 von der Vereinigung der amerikanischen Automobil-Ingenieure aufgestellt wird. 1912 versucht der Berliner Technologie-Schleifinger abermals mit einer Denkschrift die Gewindenormung zu fördern. 1914 bringt der Verband Deutscher Elektrotechniker (abgekürzt: V.D.E.) Normalien über Nippelgewinde und Edisongewinde für Glühlampenfäße. 1917 zwingen die Heereslieferungen das D.W.

Erzeugnisse unserer Ruhrstahl A.-G.



Kurbelwellen, Schiffswellenleitung, Pleuellstangen und Schwungrad

u. M. (lies Deutsches Waffen- und Munitionsprüfungsamt) die Gewindenormung durchzuführen. So werden nun vom V.D.I. (lies Normenausschuß der Deutschen Industrie) im Laufe mehrerer Jahre über 1500 Gewinde genormt. Hierbei bildete das S.F.-Gewinde den Ausgangspunkt für das metrische Gewinde. Gleichzeitig wurden Richtlinien für Gewindelehren ausgearbeitet. Die große Zahl der Gewindearten erklärte die verschiedenartigen Anwendungen von Verschraubungen, die fest, dicht, schmutzunempfindlich, reibungsschwach, schubfest, erschütterungsbeständig, billig und mit einfachen Mitteln herstellbar sowie austauschbar gefordert werden können. Der Durchführung der Gewindenormung verdankt die deutsche Wirtschaft enorme Ersparnisse an Verwaltungsarbeit, produktiven Löhnen und Rohmaterial.

Standorte und Arten deutscher Heimarbeit



In vielen Teilen unseres Vaterlandes finden wir die Heimarbeit. Sie wird besonders dort ausgeführt, wo der Boden unfruchtbar und deshalb für die Bewohner ein ausreichender Erwerbszweig nicht vorhanden ist. Das ist in verschiedenen Gegenden Deutschlands der Fall: zum Beispiel im Schwarzwald und im Thüringer Wald ist dem Boden nichts an Getreide und Gemüse zu entlocken. In diesen Teilen Deutschlands blüht die Heimarbeit.

Im Schwarzwald fertigen die Heimarbeiter Uhren an, die in aller Welt gerne gekauft werden, denn die Uhren entstehen unter der Hand des fleißigen Heimarbeiters, sondern auch Musikinstrumente, z. B. Orchestrions, Harmonikas usw., werden von ihnen kunstvoll angefertigt.

Die Bewohner des Thüringer Waldes beschäftigen sich dagegen mehr mit der Herstellung von Spielwaren, die auch in alle Welt verhandelt werden. Alle notwendigen Teilchen werden mit viel Mühe und Sorgfalt zusammengesetzt.

In anderen Gebirgsgegenden finden wir die Anfertigung von Spizen. So werden z. B. im sächsischen Erzgebirge hauptsächlich Klöppelspizen hergestellt.

Doch nicht nur in Gebirgsgegenden gibt es Bodenarmut. Auch am Niederrhein ist unfruchtbares Land. So finden wir hier als einzigen Erwerbszweig wieder die Heimarbeit. Hier werden Heidekraut und Ginster von den Heimarbeitern kunstvoll zusammengebunden, woraus die Besen entstehen, die in der Landwirtschaft als unentbehrlich gelten. Gut und sauber gearbeitet gelangen diese Besen in den Besitz der Käufer. Ebenso Körbe und besonders Rohrstühle werden von den Heimarbeitern am Niederrhein hergestellt. Zu diesen werden die Weidenstöcke gespalten und die einzelnen Teile geschickt zusammengeflochten. — Soweit der Boden es noch gut meint, kann sich der Heimarbeiter auch einiges Vieh halten, um dadurch zum Lebensunterhalt für sich und seine Familie beizutragen.

Im Grenzgebirge zwischen Schlesien und der Tschechoslowakei wird Ton gefunden. In dieser Gegend sind daher viele Töpfereien. Hier ist es die Sache des Heimarbeiters, die vielen Vasen, Krüge usw., die in den Töpfereien hergestellt werden, geschmackvoll zu bemalen.

In den Boralpen gibt es wieder eine andere Art von Heimarbeit. Hier finden wir die Holzschnitzereien. Die Bewohner fertigen besonders Kreuzfigürchen und Figuren der biblischen Geschichte an. Auch diese Arbeiten werden gerne gekauft.

Im Quellgebiet der Donau ist die Herstellung von Taschen und Läufers, und je weiter man nach dem Osten Europas kommt, findet man die typische Anfertigung von Teppichen. Dort arbeitet die Bevölkerung meistens für Unternehmungen, von denen das Material und die Werkzeuge gestellt werden, da die Heimarbeiter zu arm sind, um diese selbst zu kaufen. Die Heimarbeiter erhalten für die schwere Arbeit nur wenig Lohn, so daß häufig alle Mitglieder der Familie bei der Arbeit notwendig sind, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Mit Recht bezeichnet man sie als die ärmsten Menschen.

Die Gegenstände, die durch die Hand des fleißigen Heimarbeiters entstehen, gelangen durch die Unternehmer auf den Markt. In Süddeutschland ist wohl in Nürnberg die Zentrale für Heimarbeiten. In Sonneburg in Thüringen werden besonders Spielwaren zum Kaufe angeboten und in Oberammergau die Schnitzarbeiten dieser Gegend.

Helene Hefel

Deutsches Bauernschicksal in Argentinien. Von den deutschen Kolonisten, die vor mehreren Jahren in dem ehemaligen Kolonisationsgebiet Griesen in Jocoli (Provinz Mendoza in Argentinien) Land ankauften, um sich dort anzusiedeln, sind nur mehr elf Familien übriggeblieben. Sie werden voraussichtlich auch weiter durchhalten und selbstständig arbeiten. Die übrigen haben die Ländereien meist unter erheblichen Verlusten abgegeben. Die noch vorhandenen Siedler haben kleine Weingärten angelegt. Die Verhältnisse in Mendoza haben sich jedoch in den letzten Jahren, besonders was den Weinbau anbetrifft, immer mehr verschlechtert; es herrscht große Uebererzeugung, und die Preise sind so gefallen, daß den Weinbauern kaum ein Ueberschuß bleibt. — Noch schlimmer liegen die Dinge für die Kolonie La Plave. Dort haben sich nur noch zwei oder drei Kolonisten halten können, die ebenfalls Nebenpflanzungen angelegt haben, aber kaum den Zinsendienst für die erste bei der argentinischen Landwirtschaftsbank aufgenommene Hypothek leisten können. Die übrigen Siedler haben ihr Geld eingebüßt und sind weggezogen.

Drinnen und Draußen

Deutschland, besinne dich!

Ein wilder Reiter jagt durch's Land
auf zügellosem Pferde,
der Zwierrast ist mit voller Hand
in heimlicher Erde.
Und hinter ihm ein großes Heer
bedrückt Menschen, sorgenschwer;
sie stampfen ein die böse Saat,
das Schicksal ruft zur ernsten Tat.
Es geht um dich, es geht um mich,
drum, deutsches Volk, besinne dich!

Erhebe dich nicht zum Bruderstreit,
erhebe dich zur Einigkeit,
es bleibt des Volkes höchster Wert
wo Freiheit stolz ihr Recht begehrt,
der, wer da strebt nach wahrem Recht
verdammte das Unrecht, hakt den
[Knecht.

Auf seine Kraft soll jeder bau'n,
nicht fragend, suchend um sich schau'n.
Es geht um dich, es geht um mich,
drum, deutsches Volk, besinne dich!

Erhebe dich mit Herz und Hand,
bleib treu dir und dem Vaterland,
des Reiches Altar steht bereit
zu dienen ihm in ernster Zeit.
Zur Stätte eilt wohl mancher Fuß,
der Opfer bringt und darben muß,
drum folg ein jeder dem Gebot,
der eine teil des andern Not.
Es geht um dich, es geht um mich,
drum, deutsches Volk, besinne dich!

W. Sondermann.

Sind Sprichwörter auch immer Wahrwörter?



Wenn im Leben alle möglichen Sprüchelchen und Sprichwörter mit noch so großem Pathos und erhobenem Zeigefinger verkündet werden, so ist ihre Richtigkeit trotzdem manchmal mehr als fraglich und deshalb hat das Sprichwort aller Sprichwörter keine Berechtigung wenn es sagt: „Sprichwörter sind Wahrwörter!“

Morgenstunde hat Gold im Munde! Mag sein, aber wer immer früh heraus muß, wird manchmal an der frühen Aufstehtunde nichts goldiges finden. Inwiefern Spinnen am Abend erquickend und labend sein sollen, ist wohl jedem Menschen schleierhaft geblieben und hinter die Weisheit, daß sie am Morgen Kummer und Sorgen bringen sollen, ist wohl auch noch kein Mensch gekommen. Im Eisenbahnabteil höre ich, wie ein verliebtes Mädchen zu seinem Bräutigam sagt: „Schäffchen zur Linken tut Freude uns winken!“ Der junge Mann bezieht sich durch das Fenster die Schafherde, die ihm — er sitzt gegenüber — zur Rechten ist, und meint ziemlich roh: „Den Schafen wird es wahrscheinlich schnuppe sein, daß wir mit dem Zuge vorbeifahren. Und ich kann nichts dazu, daß ich gegenüber sitze.“

Eine der dummmsten Redensarten ist die von den Rabenelkern. Die Naturforschung hat längst nachgewiesen, daß Raben ihre Kinder genau so hegen und pflegen wie andere Tiere. Das ist genau so ein Unsinn wie die Redensarten von der Vogel-Strauß-Politik. Kein Mensch hat es je gesehen, daß der Strauß den Kopf in den Sand steckt. Er rennt wie beisehen vor dem Menschen davon und tut damit das Gegenteil von dem, was ein bissiger Hund tut, der angreift.

Aber, Hunde, die bellen, beißen nicht. Man möchte doch allen Ernstes zur Vorsicht mahnen, weil man sonst bei einem bellenden angreifenden Hunde recht unangenehme Enttäuschungen erleben könnte. Es gibt ganz niederträchtige Rötter, die nur solange nicht beißen, wie sie bellen und insofern hat das Sprichwort recht. Derartige Hunde können beißen und knurren ganz gut miteinander vereinigen, nachdem sie vorher sich in Wut gebellt haben.

Ehrlich währt am längsten. Nicht immer, denn es gibt eine ganze Reihe von Leuten, denen es recht gut geht, und die es auch anders können und wäre es nur der Steuerbehörde gegenüber. Man kann es auch so auslegen, wie der Jude, den sein Sohn fragte: „Vater, wie wird man reich?“ Die Antwort lautete: „Ehrlich währt's (dauert es) am längsten!“ Ein bequemes Sprichwort für Leute, die keine eigene Meinung haben und nicht in der Lage sind sich durchzusetzen, ist das alte Wort: „Mit den Wölfen muß man heulen“. Die das sagen, sind wohl keine Wölfe, sondern mehr Schafe, die meinen, sie müßten mit den Wölfen heulen.

Und so könnte man noch hunderte andere Sprichwörter anführen, bei denen man mit Leichtigkeit feststellen kann, daß Sprichwörter tatsächlich keine Wahrwörter sind.

Das interessanteste Kriegerdenkmal der Welt besitzt die Feste Geroldsd bei Ruffstein in Tirol in Form einer großen Orgel, zum gemeinsamen Andenken an die im Weltkrieg gefallenen deutschen und österreichischen Soldaten. Diese Heldenorgel wurde im Mai 1931 eingeweiht, im Beisein tausender österreichischer und deutscher ehemaliger Frontsoldaten, an der Spitze mit ihren ehemaligen Offizieren. Die Stadtverwaltung von Ruffstein sandte auch am Weihtag des Denkmals dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg ein Telegramm, worin seine Verdienste im Weltkrieg als oberster Feldherr und jetzt als das Oberhaupt des deutschen Reiches gewürdigt wurden.

DÜRKOPP FAHRÄDER - NÄHMASCHINEN

**Köstliche
Obst- und
Beerenweine
im Haus
durch
Vierka-
Trocken-Weinhefen**

Die Hausweinbereitung mit Vierka-Trocken-Weinhefen verhilft Ihnen mühelos und bei geringen Ausgaben zu köstlichen, weinähnlichen Getränken. Richten Sie sich nach den leichtverständlichen Anleitungen des „Das neue Weinbuch“, das für 25 Pfg. in jeder Drogerie oder Apotheke erhältlich ist. Millionen haben sich schon damit Genuß, Freude und wesentliche Ersparnisse im Haushalt verschafft.
Friedrich Sauer, G. m. b. H., Gotha

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volltaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

**Sparen
das Gebot
der Stunde**
Günstige Angebote erleichtern es Ihnen! Darum:
**Anzeigen
studieren!**

FERNSCHULE JENA

Fernunterricht: Maschinenbau — Elektrotechnik — Flugtechnik — Bautechnik — Betriebstechnik — Werkmeister, Techniker, Ingenieur - Ausbildung — Abiturvorbereitung — Wirtschafts- und Handelsschule. Über das Fern- und Heimstudium klärt Sie auf das neueste Studienprogramm 4 der
FERNSCHULE JENA

• Kugelmäuse •
2 Kugelm. = 9 Pfd. 3.60
200 Harzerkäse . . . 3.60
1 Kgl. u. 100 Harzer 3.60
ab hier Nachn. K. Seibold,
Nortorf, (Holstein) Nr. 512

Drei schöne Gähne
geperberte Italiener
zur Zucht zu
verkaufen.

Wilh. Bollmann,
Nierenhof,
Alte Post Nr. 182

**Ohne
Anzahlung
Stepp-
decken**

Mk. 2.— wöchentl. direkt
ab Fabriklager. Off. u. H665
a. d. Rhein.-Westf. Korre-
spond. (Zim. 410) Düsseldorf.
Pressehaus a. Königsplatz

Foto

**Apparate
kaufe in
Ruhe zu
Hause!**

Zahle in
Raten!
Ohne Auf-
schlag
Tausch

Katalog
kosten-
los und
Postfrei.
Seltene
Gelegen-
heiten
**Photo-
Brenner**
Köln 295
Hohe Straße 88
Größtes Fotohaus
Westdeutschlands



Josef Witt
Weiden, Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der
Art Europas mit eigenen Webwaren-
Fabriken und eigenem Ausrüstungswerk.

2500 Arbeiter und Angestellte
31472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1600 mech. Webstühle in eig. Webereien.

**700 Eisenbahn-Waggonladungen
Webwaren**

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!
900 000 Nachbestellungen

auf Waren haben mir meine alten Kunden
in einem Jahre eingesandt.
Der natürlichste Beweis der Güte u. Billigkeit.
Ich erwarte auch Ihre Bestellung.
Es ist Ihr Nutzen.

Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie unten-
stehend. Diese Preise haben nur solange
Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen
Preisen erscheint.

Bei Bestellungen von RM 15,— an erhalten
Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch
eine brauchbare Schlafdecke mit
kleinen unscheinbaren Fehlern

Nr.	Breite	RM
8	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Gebrauchsware . . . 70 cm per Meter	-,20
9	Weißes Hemdentuch, sehr gute mittelstarkfädige, dicht geschlossene Sorte 80 cm per Meter	-,38
10	Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, mit echt indanthren- farbigen, schönen Streifenmustern 70 cm per Meter	-,18
11	Handtücher, schwere Strapazier- qualität 40 cm per Meter	-,28
12	Baumwolltuch, ungebleicht, mittel- feinfädige, haltbare Sorte 78 cm per Meter	-,28
13	Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Qualität 78 cm per Meter	-,38
14	Hemdenflanel, gute, haltbare, reiß- feste Qualität, echt indanthrenfarbig, gestr. 70 cm per Meter	-,30
15	Hemdenflanel, echt indanthren- farbig, gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch 75 cm per Meter	-,40
16	Weißes Makotuch, feinfädig, sehr dicht, geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. feine Hemden und Wäschestücke 80 cm per Meter	-,50
17	Stuhltuch, auch Haustuch genannt weiß, sehr dicht geschlossen, starke Qualität, für bessere, strapazierbare Bettücher 150 cm per Meter	1,15
18	Frottiertuchhandtücher, aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingeweb- ten Mustern, Größe 45x100 cm per Stück	-,70
19	Damentaschentücher, weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität, 30x30 cm per 1/2 Dutzend	-,70
20	Wischtücher, gute beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45x45 cm per 1/2 Dutzend	-,70

Ungeheuer vorteilhaft!
21 Weißes Hemdentuch, mittelstark-
fädige, geschlossene vorzügliche
Qualität, für sehr solide, besonders
haltbare Wäschestücke. Weil dieses
Tuch ohne Appretur hergestellt ist,
wird dasselbe in der Wäsche statt
leichter noch dichter, 80 cm breit,
Ausnahmepreis . . . per Meter nur

-,36
Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer
mit jeder gewünschten Meter- oder Stückzahl.
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter
bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Ver-
sand erfolgt per Nachnahme von RM 10,— an,
portofreie Lieferung von RM 20,— an.
Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware
auf meine Kosten, welche trotz der Güte
und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zu-
rückzahlung des vollen ausgelegten Be-
trages auch dann, wenn Sie nicht die voll-
te Überzeugung haben, daß Sie meine Waren
unter Berücksichtigung d. gut. Qualitäten
außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt
Weiden 355, Oberpfalz
Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung - Versand

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Aus dem Reich der Frau

Man muß sich zu helfen willen



Da ist z. B. einmal der Schaft eines Schlüssels so arg mit Schmutz verstopft, daß der Dorn bzw. der Stift des Schlosses nicht mehr hineingeht. Welch ein Umstand, wollte man nun erst den Schlosser holen! Mit einer Nähnadel, besser noch mit einer Stricknadel, die man mittels einer Zange über einer Flamme bis zur Weißglut erhitzt, läßt sich der Schmutz meistens sehr gut herausbrennen und -bohren. Man muß sich nur zu helfen wissen und ein wenig Geschicklichkeit besitzen.

Wie es für alles ein Mittel gibt, so hat man auch eins, ja mehrere, zum Geraderichten von Plätt- und Küchenbrettern, die sich durch die Wärme des Eisens und durch Witterungseinflüsse krümmen und somit unbrauchbar werden. Die gebogenen Küchenbretter legt man zwischen zwei feuchten Tüchern auf eine gerade Fläche, sei es nun die Platte des mit Wachs- oder Linoleum bezogenen Küchentisches oder der Fußboden. Am nächsten, bestimmt am zweiten Tage sind die Bretter wieder gerade, eben und gebrauchsfähig. Das Richten der mit Flanell bezogenen, oft sogar mit Watte gepolsterten Plättbretter ist ebenfalls nicht schwer. Man braucht nur den Bezug vom Brett zu entfernen, das Brett zu wenden, wieder neu zu beziehen und dann einige Male zu benutzen. Bald wird durch den Druck und die starke Wärme, die beim Plätten störende Anebenheit verschwinden und eine waagerechte Fläche, die nun nach dem restlosen Trocknen des Holzes ihre Form behält, wird wieder ein angenehmes Plätten gestatten.

Wer kennt nicht in seinem Kreise eine Familie, die jedes Jahr einmal ihr Heim durch Umstellen der Möbel umwandelt? Vielleicht als Ersatz eines Umzuges, den mancher Städter in der Vorkriegszeit zum Jahresprogramm gehörig so liebte? Es mögen hier einige praktische Winke folgen, die man sich zum Umrücken der schweren Möbeln ohne fremde Hilfe nutzbar machen kann. Wer z. B. auf gehobertem Fußboden leicht und ohne den Fußboden zu beschädigen ein schweres Möbel rücken bzw. schieben will, der lege, d. h. nicht an der Seite, wo er das Möbel beim Schieben ein wenig anhebt, sondern an der anderen Seite des Stückes, ein wollenes Tuch unter. Das Tuch gewährt ein leichtes Transportieren schwerer Möbel. Auch durch das Unterlegen von Glaschen erhält man ein praktisches Transportmittel, vor allen Dingen dort, wo es sich um Möbel handelt, deren Füße nicht ganz so lang sind wie die Walzen. Ich denke hier ganz besonders an die guten alten Kommoden, Waschtische und andere Kastenmöbel.

Wir wissen, wenn eine Tür klemmt und schlecht oder gar nicht schließt, daß sich die Tür gesenkt oder das sogenannte Türblatt verzogen hat. Bei der Senkung hebt man die Tür aus und legt je nach der Senkung einen bis zwei Eisenringe um den Zapfen der Türangel. Die Ringe gibt es in jedem Eisenwarengeschäft. Hat sich jedoch die Tür verzogen, ist also ihre Fläche gekrümmt, dann ist es ratsam, den Tischler mit der Beseitigung des Schadens zu beauftragen.

Grüne Bohnen, Erbsen, Pilze, Spargel usw. haltbar einzufrieren. Ein Verfahren, welches ich bei der Konservierung der leicht verderblichen Gemüse erprobt und vortrefflich gefunden habe, und welches vielleicht nicht sehr bekannt sein dürfte, ist folgendes: Bevor man die Gläser füllt, legt man auf den Boden derselben eine Scheibe rohe Zwiebel; kocht, wenn das Gemüse

borgekocht werden muß, auch einige Scheiben mit) und schließt die Gläser. Ein Zwiebelgeschmack teilt sich dem Inhalt nicht mit, und man hat bei sorgfältigster Beobachtung der bekannten Vorschriften beim Sterilisieren keinen Mißerfolg — kein aufgegangenes, offenes Glas. — Die Hauptsache ist, zum Einkochen ganz frisches und ungewässertes Gemüse zu verwenden und dasselbe möglichst direkt vom Erzeuger zu beziehen, was die beste Gewähr bietet, daß die Ware frisch und tadellos in die Hände der sich abmühenden Hausfrau gelangt.

E. K.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Turnschwestern und Turnbrüder, bringt das deutsche Jugendwandern zu Blüte und Ehren!

Auf Euch kommt's an, Ihr Jungen und Mädchen. Erwandert Euch die deutschen Lande, so habt Ihr ein frohes Jugendleben in Wahrheit, Schönheit und Kraft. Soll ich Euch noch auf die Gipfel unserer Berge führen und Umschau halten lassen in die Lande ringsumher? Ich denke, Ihr wißt nun selbst, welche Jugendfreuden Ihr euch veripert, wenn ihr Stubenhocker bleibt, anstatt Euch mutig die Welt zu erobern. Darum säumt nicht



Tagesraum in der Jugendherberge Augustsburg
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Kalender „Deutsches Wandern“, Verlag Limpert, Dresden, entnommen

lange! Jetzt oder nie! Unsere Westfälische Schweiz oder jenseits nach den Stüterschen Bergen mit ihren unendlichen Laub- und Nadelwäldern voller Geheimnisse und verschwiegener Schönheiten. Ja, ich kann mir keinen rechten deutschen Jungen und kein frisches Mädel denken, in dem nicht die Sehnsucht lebt, die herrliche Natur immer wieder zu durchstreifen und zu erforschen. Was für Gräben und Bäche gibt es da zum Ueberpringen oder auch zum Hineinpurzeln, Bäume zum Klettern, Didicht zum Verstecken, Sanduhlen wie geschaffen zum Tiefsprung, Heiden zum Träumen und Tanzen, und viele andere Herrlichkeiten. Wenn Ihr die alle entdeckt habt, dann zieht Ihr Eure Kreise allmählich weiter. Auf die Sonntagswanderungen folgen bald die Wochenendauffahrten zu unseren Jugendherbergen der Nachbarschaft. Soll ich noch mehr von der Schönheit der westfälischen Landschaft sagen? Nun, so säumt nicht lange, Ihr Turner und Turnerinnen, laßt uns forschen; dann erleben wir immer Neues. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. So könnt Ihr gesund, frisch und froh werden und bleiben.

Das sagt Euch Euer Turnschwestern

Serta Oberreuter.

Casino Henrichshütte

Ruf 2087

Für den allgemeinen Besuch
freigegeben

Kegelbahn Donnerstags und Samstags frei
HANS SCHMIEDEL

ärberei Weise

Hattingen, Heggerstr. 20, Ruf 2608
chemische Reinigung — Kunststopferei u.
Pilsieranstalt — Hohlraum
Annahme von Stärke- und Hauswäsche

Preiswerte Qualitäts-

HERDE

für Kohle u. Gas

Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,

Hattingen, Heggerstraße 48



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

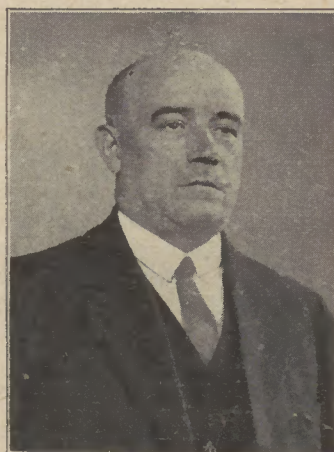
Ehem. Henschel-Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Mit- arbeit

an unserer
Zeitung
sollte
Recht
und
Pflicht
eines
jeden
unserer
Werksan-
gehörigen
sein!

Werksangehörige
können kleine An-
zeigen über Käufe,
Verkäufe, Woh-
nungsangelegenhei-
ten usw., die ko-
stenlos aufge-
nommen werden,
an die Schrift-
leitung einrei-
chen. — Geschäfts-
anzeigen nach Tarif.

Werks-Allerlei



Unsere Jubilare

Wilhelm Dohmann, Stocher, Hw.,
Eintritt: 16. August 1906.



Familiennachrichten

Geschließung

Hermann Hoffmann, Eisenbahn, am
25. 7. 31.

Geburt

Eine Tochter: Georg Voos, Stahl-
werk, am 25. 7. 31 — Dagshilde.